

Marxism-Leninism. Not much later, in 1926, the theme of a communist Slovakia as part of the USSR was first sounded. For the ensuing twenty years it lurked under the surface of less clear-cut orientations, a somewhat embarrassing skeleton in the cupboard today, gingerly implied in official history books but never quite recognized or repudiated. In the 1930s the comrades in Prague came forth, at long last, with a programme that would afford national autonomy to their Slovak co-partisans. It was too late.

Unburdened with communist ideology and the demands for supreme loyalty to Moscow, it was the Hlinka Party that eventually emerged from, and sustained itself on, the kind of Slovak nationalism and Catholic-based populism which came into being as a logical response to official Czechoslovakism. The communists were caught between the two, inadequately reacting to both and rather futilely attempting to offer a third way, that of internationalism and a-nationalism. In the end, the vicissitudes of war-induced fortunes aside, Slovak communism could only become victorious through extraneous circumstances, not the force of their eclectic ideologies. The Hlinka-type nationalism went down under the weight of a military defeat suffered by the Slovak state jointly with its Nazi suzerains, and the triumph of communism in the whole of Czechoslovakia (which put paid to the Czechoslovakism of old) was steered through centrally, under Moscow's orders and with Prague in command, albeit with Slovak communist representatives contributing to the job.

Yeshayahu Jelinek writes tersely, mindful of the narrow focus that he chose to apply. The ground he covers borders on all sides on problems inviting further treatment. One can also think of angles of approach within his conception of the communism-nationalism linkage that would probably shed even more light on this tortuous segment of Czechoslovak history. In all, however, the reader must be grateful for what the writer competently provides.

München

Vladimir V. Kusin

*Krüger, Peter: Die Außenpolitik der Republik von Weimar.*

Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1985.

Das anzuzeigende Buch ist deshalb aktuell, weil es zum Vergleich der Außenpolitik der ersten mit der der zweiten Republik zwingt und die Verhältnisse und Strukturen nach zwei verlorenen Weltkriegen vor Augen führt. Es gibt niemanden, der die Akten zu diesem Thema so gut kennt wie Krüger; das schlägt sich in der Dichte der Quellen- und Literaturbasis, aber auch in der Gestaltung nieder. Eine gründliche sprachliche Durcharbeitung und eine anspruchsvolle, einheitliche Gesamtkomposition ersetzen darum auch die alten Aspekte, Klischees und Floskeln. Das ist eine große Leistung bei der überwältigenden Fülle der Fakten, Entwicklungen und komplizierten Verflechtungen des Geschehens. Diese Gesamtdarstellung aus einem Guß hält den roten Faden, den Hauptentwicklungsgang der gesamten

Außenpolitik konsequent fest und vermag dabei zu zeigen, daß überhaupt eine eigenständige, der Weimarer Republik eigentümliche Außenpolitik und eine gedanklich konzeptionelle Einheit im Entwicklungsgang selber sich aufspüren läßt. Der rote Faden aber ergibt sich zwanglos aus der grundsätzlichen und vertieften Erfassung der Zeit und aus dem realtypischen Element einer republikanischen Außenpolitik.

Die Außenpolitik der ersten deutschen Republik ist nicht allein von herausragenden Persönlichkeiten gemacht worden, sondern ist das Ergebnis von Strukturen und ihrem Wandel. Man kann sie nicht nur unter den Kriterien von Kontinuität, Diskontinuität und Revisionismus sehen. Krüger versteht die Verständigungspolitik, die man meist mit Stresemann in Verbindung bringt, weniger als idealistische Verständigungspolitik denn als logische Reaktion auf die Entfaltung der modernen Industriegesellschaft. Diese maßvolle, kooperationswillige und weitsichtige Politik, der eine nüchterne Abwägung der Interessen des politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich westlich orientierten Deutschland zugrunde lag, ist den Gegenkräften erlegen. Der erste Anlauf, die politischen Folgerungen aus der fortschreitenden Modernisierung zu sehen, mißlang. Die Wende von 1930 zerstörte die für die Außenpolitik wie für die republikanische Staatsform unabdingbare Konstellation eines Kompromisses und Konsenses der gemäßigten Gruppen (Gewerkschaften, Reichsverband der deutschen Industrie, DVP und SPD). Im Grunde war damit das Schicksal der Republik „von Weimar“ entschieden.

Das Buch bringt eine Fülle neuer Erkenntnisse und Einsichten, vor allem im Verhältnis von Innen- und Außenpolitik, in der Handelspolitik, in der Sicherheitsfrage und in der Völkerbundspolitik. Krüger, der in einem wichtigen Buch die Reparationsverhandlungen untersucht und damit bereits wesentliche Strukturelemente der Republik von Weimar aufgedeckt hat, konnte erstmals die Schwerpunkte und Konturen der Politik 1918/1919 herausarbeiten und die Jahre der „Unsicherheit“ in der Außenpolitik von 1919—1923 verständlich machen. Krüger zeigt für 1921/2 den neuen Aspekt einer Konstellation, die in Anlehnung an die Initiativen von Lloyd George (Genua) auf eine europäische wirtschaftliche und politische Kooperation hinauslaufen konnte (Vorgeschichte von Locarno). In Deutschland scheiterten solche Möglichkeiten an der Fehlkonzeption der Rapallopolitik; das aber brachte einen schweren Rückschlag der deutschen Außenpolitik. Der Verfasser bringt neue Einsichten in die inneren Strukturveränderungen des Auswärtigen Amtes; er vermag verschiedene Gruppen zu identifizieren und den allmählichen Aufstieg einer westlich orientierten Gruppe unter Carl von Schubert nachzuzeichnen. Mit einigen Mitarbeitern hatte letzterer 1923 die Locarno-Politik konzipiert und sie seit 1924 als Staatssekretär unter Stresemann durchgesetzt; diese bedeutende Persönlichkeit ist bisher unterschätzt worden. Schwerpunkte der Analyse und Deutung sind die Ursachen und Ziele der Locarno-Politik, die Bedeutung diplomatischer Methoden, die Konzeption eines neuen, auf Verständigung beruhenden europäischen Staatensystems, eine Neubewertung der Rußland- und Polenpolitik und ihre Entideologisierung, die Bedeutung der Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich 1924—1927, die Ansätze zu einer europäischen Zollunion, eine deutsche Völkerbundspolitik, die in der Sicherheitsfrage und in Weltwirtschaftsfragen viel

betonter und positiver war, als man bisher annahm. Eine besondere Bedeutung kommt der Neuinterpretation der kritischen Jahre von 1928—1930 zu, die geprägt sind durch die deutsche Politik um den Kelloggspakt und die Vereinigten Staaten, durch Schuberts großes Konzept zur Lösung der Reparationsfrage (Young-Plan) und zur Rheinlandräumung. Der Young-Plan war gedacht als Mittel zur Förderung weltwirtschaftlicher Verflechtung und Kooperation, zur Vermeidung einer großen inneren und äußeren Krise. Die Rheinlandräumung war keineswegs das wichtigste Ziel, sondern Instrument. Hinzuweisen ist auch auf die neue Kritik, die Krüger an Brünings Außenpolitik, am Verfall der Verständigungspolitik und am tiefgreifenden Wandel der Außenpolitik übt, der nicht nur Wandel der Methode war. Zu beachten ist auch die kritische Korrektur an bisherigen Ergebnissen und an der Art der Quellenforschung.

Das bedeutende Werk vermittelt ein neues Bild der republikanischen Außenpolitik von Weimar und versteht diese als Versuch, die Anpassung an westlich-liberale Verhaltensweisen und Interessenvertretung zu vollziehen. Daß dieser Versuch gescheitert, aber unter besseren Bedingungen in der Bundesrepublik geglückt ist, macht die besondere Aktualität und auch politische, nicht nur wissenschaftliche Bedeutung dieses neuen Buches des Marburger Ordinarius für neueste Geschichte aus.

München

Karl Bosl

*Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität.*

Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln-Graz 1981, 562 S.

Dieses Buch, das historisch-politische Vermächtnis des Österreicher Friedrich Heer, hätte viele Titel tragen können, so etwa auch „Die Zerstörung der Kultur des Barock“, denn im Mittelpunkt dessen, was Heer als das Wesentliche des geschichtlich gewachsenen und doch so schwierigen, gespaltenen „nationalen“ Selbstbewußtseins des Österreicher begreift, steht die großartige supranationale, vielsprachige österreichische Barockkultur (im weitesten Sinne: vom 17. bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert), die im 19. Jahrhundert von einem zunehmend aggressiven Nationalismus überlagert, verdrängt und vernichtet wird. Der Nationalismus ist dabei freilich nur eine der vielen „Engführungen“, die den modernen Menschen des Industriezeitalters aus den überkommenen, oft weitgespannten Bindungen und Beziehungen herauslösen und engen, kleinteiligen Gruppen und Interessen zuleiten: „Es entstehen jene immer ‚kleinkariertere‘ werdenden Absonderungen, die, sich als Engführung (unbewußt zunächst) immer noch härter akzentuierend, zu den klerikalen und antiklerikalen, ‚liberalen‘, ‚nationalen‘, ‚christlichsozialen‘, ‚sozialdemokratischen‘, je in sich *geschlossenen Sphären* der immer noch eindimensionaler werdenden *Ghetto-Zivilisationen des 19./20. Jahrhunderts* führen. Die Mitglieder dieser geschlossenen ‚Kulturen‘ sprechen nicht miteinander, sondern nur mehr gegeneinander.“ (S. 22) Die Geschichte des bürgerlichen Natio-